

# Grausliche Geschichte : Nationalrath vom 5. Juni 1879

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424179>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Grusliche Geschichte.

Nationalrath vom 5. Juni 1879.

Das war Herr Joos, ein Ritter keck,  
Dem lag es schwer im Magen,  
Daß man „gefressert“ sein Monopol  
Und die Bank zu Grabe getragen.

Er brummte grimmig: Revision,  
Und and're, böse Dinge!  
Er ging umher, wie ein wilder Leu,  
Und suchte, wen er verschlinge!

Feer-Herzog kommt ihm in den Wurf,  
Der nach Paris gegangen.  
„Halt! denkst er, den Finanzbaron  
„Will ich mir einmal fangen!“

„Was der geleistet hat in Paris  
„In zweimal sechzig Tagen,  
„Hätt' können leisten ein Schreiberlein —  
„Wir müssen die Kosten tragen!“

Als Unparteiischer Hammer sprach  
Und redete zum Frieden:

„Sei unverzagt, Feer-Herzog mein,  
„Wir sind mit Dir zufrieden!“

„Man muß doch leben in Paris!  
„Das kostet manchen Franken!  
„Und dreißig täglich sind wenig genug  
„Für die aller schönsten Gedanken!“

Als Sekundant sprang Bucher ein,  
Der langgezogene, blonde;  
Er sagte, was man in solcher Sach'  
So etwa sagen konnte.

Zu einem Schlag will Herzog Feer  
Sich in die Höhe reden,  
Doch Bucher greift hastig zu  
Und hält ihn fest am Fesken.

Der dicke Vogt, als Publikum,  
Spricht: „Wo mag Feer wohl stecken?  
„Ich suche im Bericht herum  
„Und kann ihn nicht entdecken!“

„Doch halt! In dem „Et cætera“  
„Bei Münzverschmelzungskosten,  
„Da steckt Herr Feer und die Dinge all',  
„Die Joos so sehr erbozten!“

Seitdem irrt Feer, von Grimm gequält,  
Durch Zimmer und durch Gänge,  
Der Beutel war ihm schier zu weit,  
Jetzt wird er ihm zu enge.

Durch Seufzer und durch Schmerzgestöhn  
Hört man die leise Klage:  
„Wie schändlich hat verdoppelt man  
„Die zweiundsechzig Tage!“

## Briefe aus der Hölle.

Lieber Freund!

Es ist schon lange her, daß ich Dir Nachrichten gab; d'rum freut's mich um so mehr, Dir schreiben zu können.

Du klagst über das Zitterlein? Kein Wunder, ihr müßt da droben einen abscheulichen Winter gehabt haben und zwar bis vor wenigen Tagen; denn die Erde war durch und durch erkältet. Zum Assistenten des Oberheizers vorgerückt, hatte ich im Mai sehr strengen Dienst. Heizen, heizen, das war meine höllische Frühlingsluft. Ich bin am Schlothe des Aetna angestellt und habe offenbar nun des Guten zu viel gethan. Die schnell auf der Erde eintretende Wärme wirkte auch auf die Hölle zurück. Selbst dem Teufel wurde es zu warm und als ich ihm den Vorschlag machte, zur Abkühlung das Aetnaventil zu öffnen, sagte er: „Angeichts der Sachlage, begrüße ich diesen Antrag.“

Ich öffnete und bedachte nicht, daß dadurch viele Menschen umkommen könnten. Auf meine nachträglichen Bedenken entgegnete mein lieber Freund Mephisto: „Du Erzarr, kümmerst Dich nicht wegen einer so kleinen Teufelei von Vulkanausbruch. Wir Teufel haben mit dergleichen Ventilöffnungen noch nicht den tausendsten Theil so viel Menschen umgebracht, als die Menschen selbst im Namen von Freiheit und Religion in Schlachten, Kertern und auf Scheiterhaufen.“

Ich beruhigte mich, bitte Dich aber, reise dies Jahr nicht nach Sizilien, Du könntest Dir die Füße verbrennen.

Des Teufels Kanzler Mephisto hat einen Strafgesetzbuchparagraphen betreffend Beleidigungen Seiner Majestät Satans des Ersten und Einzigen durchgesetzt. Demzufolge dürfen die Sprichwörter über den Teufel: „In der Noth frisst der Teufel Fliegen“, „Der Teufel ist ein Schelm“ und *tutti quanti* nicht mehr gebraucht werden. Da der Höllenfürst und sein Kanzler gerne Bier trinken (welch' ein scharfes Getränk!), so darf hier auch Niemand behaupten, das Bier mache saul und dumm und reize zum Politisiren.

Soeben vernahm ich, daß die Zürcher nicht Zöllinger, sondern Haufer

in den Stillstandrath, was sage ich, Pardon! in den Ständerath wählten. In der allerneuesten Blüthezeit der Zöllner war eben der Name des Ersten ominös, meinte Mephisto, und einen Haufer, der den Staatsfädel zuhalten hilft, können die Schweizer dato brauchen! Oder will er etwa übel haufen?

Daß ihr die Todesstrafe wieder einführtet, hat den Teufel ganz fuchs-teufelswild gemacht. „Diese sogenannten Menschen mögen ihren Auswurf möglichst lange für sich behalten. Ich bin entschieden besser als mein Ruf. Mit ordinärem Mörderpack gebe ich mich nicht ab. Meine Gesellschaft ist eine gewählte. Die ausgezeichnetsten Geister, von der Kirche und Orthodogie ewig verdammt und verflucht, bilden meine Umgebung: Huf, Luther, Zwingli, Kopernikus, Kepler und Galilei, Newton, Kant, Goethe, Schiller, Humboldt und wie die etwa fünfzig Unsterblichen, die Söhne des achten, fortschrittzeugenden und segensvollen Zweifels alle heißen. Von den Nihilisten und ihren Bettern will ich aber nichts wissen. Denn Nichts ist Nichts.“

So der Teufel.

Heute habe ich leider einen hieher bejörderten Eidgenossen dem Fegfeuer zuschieben müssen. Der Arme hatte seine Zeit mißbraucht, indem er allerlei Dramen und schlechte Verse verübt hatte. Er war über folgendem Elaborat erwischt worden:

Was macht au eusere Bundesrath?

Es sind gueti, bravi Manne,  
Regiered wacker früe und spat  
Und hauef fest i d'Pfsanne

Die Flüchtling, wo sein Uszwiits händ

Und grufam Fürste mörde wänd.

Und wer die Herre z'fenne begärt,

Dem sag' ich's frei und frank und froh:

Bavier, Schent, Welti, Hammer, Hertenstein, Drog,

Der Eine ist der Anderwert.

Berübe nie solche Verse, oder Du verdienst das Fegfeuer dreifach. Mit Grufß Dein **Höllentraten.**

## Nachklänge.

Die goldene Hochzeit ist vorbei,  
Die Lichter brannten aus.  
Mein Deutschland athmet wieder frei  
Und geht vergnügt nach Haus

Zu Weib und Kind, zu Katz' und Hund,  
Zu Sauerkraut und Speck;  
Sonst hat's indessen bis zur Stund'  
Auch — weiter keinen Zweck!

## An Blanqui.

Nicht amnestirt, begnadigt bist Du blos,  
Und damit dennoch Deiner Fesseln ledig.  
Ja, ja, die „Herren“ Frankreichs sind nicht gross,  
Jedoch sie sind, wie alle „Herren“ — gnädig!

Der „Attentäter Sr. Majestät des Kaisers von Rußland“, Solowieff, ist öffentlich aufgehängt worden. Er theilt damit nur das Schicksal des Czaren Peter, welcher bekanntlich heimlich erdrosselt wurde. Semper aliquid hæret! sagt der Russe; etwas bleibt immer hängen.